Siegfried der Drachentödter.

O Hort der Nibelungen! vom grimmen Drach bewacht,
Manch Helden vielbesungen hast du in Noth gebracht.

Den Drachen auf dem Steine Siegfriedes Hand erschlug,
Nun liegt der Hort im Rheine, ihn traf der alte Fluch.

Erste Aventüre.

Von König Siegmund und den alten heidnischen Zeiten; von Helden, Zwergen, Riesen und Drachen.

In den Niederlanden da herrschte vor Zeiten ein König, Siegmund geheißen, der war groß an Macht und reich an Ehren. Seine Burgen waren stark und tapfer seine Dienstmänner; er hatte Schwerter, blitzend wie die Sonne, und silberne Schilde, weiß wie der Mond, goldgewirkte Festgewänder, kunstreiches Geschmeide, schöne Rosse und fette Heerden.

Sein größter und herrlichster Schatz aber war ein hoher und königlicher Heldensinn, denn weise war König Siegmund im Rathe und kühn in der Schlacht und gerecht im Gerichte. Gern hörte er auf den Rath der Alten und Weisen seines Volkes und zürnte nicht ihrer ernsten und strengen Reden wegen. Sein Herz hieng auch nicht an dem Golde und den Schätzen. Wie die königliche Sonne Berg und Thal mit warmem Lichte erfüllt, wie der fröhliche Mai Feld und Wald mit Blumen schmücket, also floßen aus seiner milden Hand reichlich die Gnaden und Gaben, treue Dienste zu lohnen, die Thaten der Väter zu ehren und den Heldenmuth der Söhne zu wecken. Jedem Wandrer aber stand seine Königshalle offen, jedem bot er zum fröhlichen Willkomm die Hand, ließ ihn, wie sichs geziemte, bewirthen und reichte ihm beym Abschied ein Geschenk dar, seiner zu gedenken.

Da wurde König Siegmund berühmt in allen teutschen Landen, und den Rheinstrom auf und ab, im Nord und Süd priesen die Heldenlieder die Schärfe seines Schwertes und den Glanz seines goldbeschlagenen Schildes.

Und weit und breit, wer über Unrecht des Mächtigen und über Unterdrückung zu klagen hatte, wer Ruhm und Heldenehre gewinnen wollte, der ritt nach Xanthen auf die Königsburg am Rheine, wo Siegmund unter seinen Helden an der eisernen Tafel saß. Neben ihm zur Rechten aber saß Siegelinde, die schöne Königin, seine Hausfrau, die ihn im Glück erfreute und in den Tagen des Unglückes tröstete und seiner Wunden mit milder Hand pflegte. Alles Volk aber ehrte und liebte den weisen und kühnen König Siegmund und die milde und schöne Siegelinde.

Es sind nun aber, seit die beiden dort unten am Rheine in Ehre und Herrlichkeit auf dem Königsstuhle gesessen, viele Geschlechter der Menschen in das stille Haus hinabgestiegen, woraus keiner wiederkehrt. Und in allen Landen, wo teutsche Lieder gesungen werden, steht keine Eiche so alt, die da sagen könnte: „als ich noch jung war und zum ersten Male grünte, da ritt vor vielen hundert Jahren der edle König Siegmund mit seinen Getreuen zur Jagd und zum Kampfe an mir vorüber.“ Denn zu den Zeiten König Siegmunds standen noch in den dunklen Urwäldern breit und hoch die alten heidnischen Donnereichen, die viel später erst Bonifazius, der hochverehrte Gottesmann und seine heiligen Gefährten niederhieben, da sie unseren Vorfahren in ihrer Waldnacht das Licht des christlichen Glaubens brachten und dafür den Martyrtod mit fröhlichem Muthe erlitten, was ihnen Gott in Ewigkeit vergelten wolle.

Es war aber, wie uns die guten alten Sagen berichten, gar finster und schauerlich in den alten Urwäldern, da noch die heidnischen Eichen und die blutigen Altäre der falschen Götter standen, zu Zeiten des Königs Siegmund. Da mochte Niemand lustwandeln gehen, der nicht das Schwert an der Seite und den Speer in der Hand führte. Viele Tagreisen konnte der Jäger durch die einsamen Thäler und Wälder das flüchtige Wild verfolgen und er traf keinen Menschen und keinen betretenen Pfad. Die Sterne des Himmels und der Lauf der Wasser waren seine einzigen Führer in der ungeheueren Wildniß. Reißende Thiere von gewaltiger Stärke und entsetzlichem Grimme, wie sie nun nimmer gesehen werden: Auerochsen und Bären; Wisende und Wölfe liefen in dem dichten Gehölz umher und brüllten mit heiserer Stimme hungrig in die einsame menschenleere Oede. Und wenn dann plötzlich die hohen Eichen mächtig zu rauschen begannen und die alten morschen Aeste krächzten und die Winde aus Felsen und Schluchten stöhnten, pfiffen und bellten, dann war es gerade, als sey der Sturm leibhaftig gekommen mit Roßen und Hunden dort das reißende Gewild zu jagen.

Auch in den Lüften hauste ein wilderes Raubvogelgeschlecht, das hoch in den Felsen nistete und von dort die Wälder überschwebend, mit den Wölfen sich um die Beute stritt,

Menschen und Thiere mit seinen Krallen faßte und den Jungen zum Futter brachte. Ueber den unabsehbaren, grundlosen Sümpfen aber qualmten giftige Nebel, und drinnen sonnten sich Ottern und baumlange Schlangen, von jeder Gattung und Gestalt und sogen sich voll Giftes. Unter den hohlen Felsen und in den Klüften lauerten Würmer und Drachen, schwarzgeschuppt den Leib, wie die Nacht, mit giftigem Athem, der wie Feuer sengte und brannte.

Doch, was das Schlimmste war, ungefüge böse Riesen standen mit dieser höllischen Drachenbrut im Bunde. Sie waren ein nächtliches Geschlecht entarteter Menschen, die vor Gott, der Himmel und Erde erschaffen, ihr Knie nicht beugen wollten und ihren Fuß auf den Nacken der schwächeren Menschen stellten, daß sie thun mußten, was ihrem gottlosen Uebermuthe gelüstete. Denn finster, wie die Urwälder, und wild wie das reißende Gethier, das darin hauste, war ihr Herz und gleich dem Gewürm und den Drachen in den verpesteten Sümpfen waren sie in allen Gräueln und widernatürlichen Lastern zu so furchtbarer Größe aufgewachsen und spotteten Gottes und sannen auf Böses.

Am meisten mußten in diesen wilden Zeiten die armen Zwerge von den bösen Riesen leiden. Sie waren von Wuchs kleine und schwache Männlein, hatten aber seit undenklichen Zeiten manchen Spruch uralter Weisheit unter sich vererbt, und kannten gar manche verborgene Kraft in Kräutern und Steinen. Dabei waren sie in vielen geheimen Künsten wohl erfahren und durch den harten Druck listig, schlau und verschlossen geworden. Sie wohnten meist tief unten in den dunklen Bergschachten, dort schmiedeten sie aus edlen Metallen kostbare Kleinodien, gute Waffen und kunstreiches Geschmeide. Vor ihren Bergen aber hielten die Riesen Wache und zwangen sie Tag und Nacht zur Arbeit. Wollten die armen Zwerglein ruhen, dann stießen jene zornig ihre gewaltigen Eisenstangen hinein oder traten sie todt, wie Ameisen. Da trauten sich die Furchtsamen gar nicht an das Tageslicht, und verkrochen sich, wenn sie konnten, in die tiefsten Spalten.

Die klugen Zwerglein waren darum den übermüthigen Riesen bitter feind und hielten es meist mit den Helden. Das waren Männer des Schwertes, von Gott mit Muth und Kraft ausgerüstet, gegen die Riesen und giftigen Würmer zu streiten, um die alte finstere Wildniß mit ihren Sümpfen zu lichten, damit einst der Saame einer mildern, heiligeren Lehre darauf könne ausgesät werden. Die Zwerglein schenkten den Helden oft scharfe Schwerter und feste Schilde und lehrten sie Manches von ihren Künsten, damit sie den Sieg über ihre Bedrücker gewinnen möchten.

Also war dieses eine Zeit des wilden Streites, und das beste Kleinod, das ein Mann haben konnte, war ein frischer Muth, ein starker Arm und ein gutes Schwert. Das aber hatten die Helden und zu ihnen gehörte das edle Geschlecht Siegmunds, des Königs in den Niederlanden, den die alten Sagen und Lieder preisen.